

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 37 (1961-1962)
Heft: 7

Artikel: Übermorgen Nachmittag, was habe ich da vor?
Autor: Frey, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073940>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

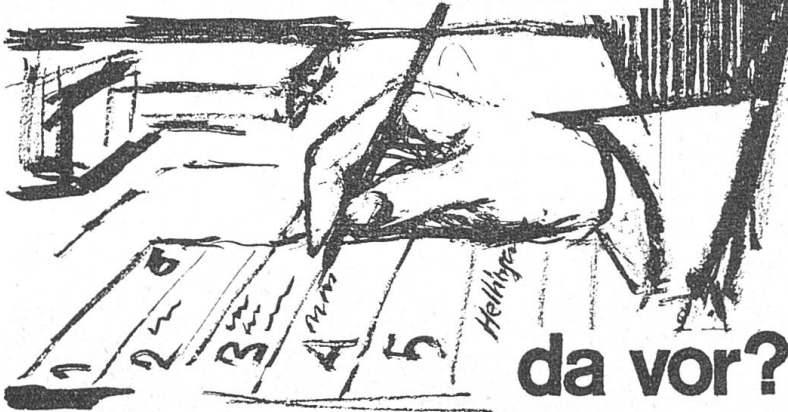
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

übermorgen

Herr Krieg, der seinem Namen zum Trotz sich in der Rolle eines friedfertigen Bürgers durchaus wohl fühlte und als städtischer Schulamtsvorsteher das Zutrauen aller maßgebenden Parteien genoß, war ein sehr beschäftigter Mann. Er hatte eben – und das entsprach einem bewährten Rezept – in seinem sachlich eingerichteten Büro mit dem Anschein ehrlicher Anteilnahme die Ausführungen eines Besuchers über mißliche Verhältnisse im Schulkreis sieben angehört und ihm versprochen, der Sache auf den Grund zu gehen und für Abhilfe besorgt zu sein. Dazwischenein hatte er am Telephon, dessen Hörer er jeweils mit einer gemurmelten Entschuldigung ans Ohr hob, eine Reihe von Auskünften und Weisungen erteilt. So konnte der Besucher unschwer erraten, es sei ihm wertvolle Zeit gewidmet worden, um so mehr als er beim Hinausgehen sah, daß im Vorzimmer weitere zwei Herren warteten. Auf die Kunst, seine Kunden nicht fühlen, aber erraten zu lassen, er opfere ihnen seine kostbaren Minuten, war Herr Krieg im geheimen stolz.

Noch bevor die Sekretärin ihm den nächsten Besucher melden konnte, schnarrte das Telephon wieder: der Chef der Finanzabteilung ließ fragen, ob man auf übermorgen nachmittag eine Budget-Sitzung anberaumen könne.

was habe ich



«Übermorgen nachmittag», murmelte Herr Krieg und blätterte mit seiner freien Hand in der Agenda, «übermorgen nachmittag, was hab' ich da – ja, da hatte ich einen Krankenbesuch vorgesehen – man hat ja seine Verpflichtungen – ja, einen Krankenbesuch – warten Sie mal – o doch, ich muß den wohl ver-

schieben – schön, ich hab's notiert, 14 Uhr, Sie brauchen mir keine Einladung mehr zu senden.» Herr Krieg strich den Namen Wermuth durch, den er mit dem besten Vorsatz eingetragen gehabt hatte.

«Hören Sie, Fräulein Riedli», sagte er zu der eintretenden Sekretärin und blätterte dabei an-

nachmittag,



Erzählung von Rudolf Frey

da vor?

gelegentlich in der Agenda, «lassen Sie doch dem Wermuth einen schönen Strauß Blumen senden – natürlich aus der Stadtgärtnerei – und legen Sie ein paar nette Worte bei, Sie wissen ja schon – leider hab' ich den Besuch schon wieder verschieben müssen.»

«Jawohl, Herr Krieg», antwortete die Sekre-

tärin und fügte nach einer kleinen Pause bei, «ich fürchte, es geht ihm gar nicht gut – Herr Käser hat ihn vor ein paar Tagen besucht, er ging ins Zimmer hinein, weil er meinte, man habe auf sein Klopfen geantwortet, und da hat er ihn gesehen, sie hatten ihn auf den Bauch gelegt und eine Höhensonne bestrahlte seinen Rücken – es muß schrecklich gewesen sein – Herr Käser hat den ganzen Tag nichts mehr essen können – alles eine Wunde, nur vom Liegen – und die Schwester hat Herrn Käser gesagt, wegen der Lähmung können eben die heilenden Kräfte nicht mehr wirken – aber, entschuldigen Sie, Herr Krieg, ich meinte nur – ich wollte Herrn Oberholzer von der Liga für gesunde Freizeitgestaltung melden, er habe eine Besprechung mit Ihnen vereinbart.»

Der Schulamtsvorsteher fingerte immer noch in der Agenda herum: «Er soll kommen – und hören Sie, lassen Sie dem Wermuth Rosen senden, und erinnern Sie mich daran, ich muß ihn doch einmal besuchen.»

Indessen lag Gottfried Wermuth nun schon den vierten Monat im städtischen Krankenhaus und wartete. Auf was wartete er wohl? Auf die Genesung? Darauf, daß er ohne Schmerzen in seinem Bett läge? Auf den Besuch seiner Frau oder seiner Kinder? Auf ein liebes Wort von irgend einer Seite her? Oder wartete er ganz einfach auf den Tod? Wer war Gottfried Wermuth? Jetzt ein hilfloses Häuflein Elend, ausgeliefert der Gnade derer, die ihn pflegten, ein jammervoller, ein erschreckender Anblick.

Aber auch in seinen gesunden Tagen hätte niemand mit gutem Gewissen Gottfried Wermuth einen schönen Mann nennen können. Ihm fehlte allzuviel von dem, was beim Betrachter jene so wenig deutlich beschreibbare und erfassbare Regung des Wohlgefallens weckt, die uns bestimmt, einen Menschen als schön zu empfinden. Gottfried Wermuth war aber auch nicht wirklich häßlich, und insbesondere ermangelte er völlig jener Häßlichkeit, die man zwar nicht abstreiten kann, die aber ebenso unbestreitbar einen Reiz ausübt und die uns vielleicht mehr berührt und uns länger beschäftigt als eine noch so glatte und einwandfreie, harmonische Schönheit.

Gottfried Wermuth hatte einen massigen Leib, zu dem die kurzen dünnen Beine und kleinen Füße ebenso schlecht paßten wie die lang wirkenden, schlenkernden Arme. Seine großen, roten Hände, die weit aus den immer zu kurzen

Rockärmeln herausragten, waren ständig feucht; er schien das zu wissen, denn er pflegte sie, bevor er einen begrüßte oder sich verabschiedete, an den Hosen oder auch an einem riesigen Nastuch zu reiben, allerdings ohne großen Erfolg, denn man hatte das Gefühl, einem Frosch die Hand gegeben zu haben, und empfand das Bedürfnis nach Seife und einem reinen Tuch, wenn er einem von seinem Händedruck endlich freiließe; denn obwohl ihm das Widerstreben seines Partners kaum entgehen konnte, umklammerte er dessen Finger auf zähklebrige Art, währenddem er an seinen langfädigen Gruß- oder Abschiedsworten herumkaute.

Mußte man ihm längere Zeit zuhören, so mochte man sich plötzlich darauf ertappen, daß man prüfend die Zunge im Mund bewegte, um festzustellen, ob sie nicht etwa auch geschwollen war, wie die seine es allem Anschein nach sein mußte. Widerlich war der Anblick rasch wachsender Dreiecklein von weißlichem Schaum, die sich in seinen Mundwinkeln bildeten, wenn er sprach, und die er von Zeit zu Zeit mit dem Handrücken wegwischte. Manchmal, wenn er zu einem neuen Satz anhub, schnappte er zwei-, dreimal ins Leere. Dann blickte man plötzlich weit in seinen Gaumen hinauf und war an einen Fisch erinnert. Die Gedankenverbindung war nicht abwegig, denn seine weit auseinanderstehenden Augen blickten glanzlos in unbestimmte Fernen, ohne daß man zwar hätte behaupten können, er schiele wirklich.

Kurz und gut, die Natur hatte Gottfried Wermuth nur recht kärglich bedacht mit jenen Gaben, die einen Menschen zum angenehmen Gesellschafter stempeln.

Und jene, die berufen wären, ihm über diesen Mangel weg zu helfen, die Eltern, die Paten, die Lehrer, oder sagen wir ganz allgemein: seine Nächsten, hatten offenbar keine Zeit, kein Verständnis, keine Geduld mit ihm gehabt.

Der Mutter erinnerte er sich nur undeutlich als einer großen, lauten und mehr zu fürchtenden als zu liebenden Frau. Sie hatte ständig mitverdienen müssen, da des Vaters Arbeits-einkommen nur unregelmäßig floß und nie ausreichen wollte. Der Vater war ein dem Anschein nach kräftiger Mann gewesen, mit einem großen, eckigen Kopf, vorstehenden, oft geröteten Augen und ausgeprägten Zornesadern an den Schläfen, die geringfügiger Ursachen wegen anschwellen konnten wie aufge-

blasene Papierschlängen, und dann hatte es für die Kinder geheißen: rette sich, wer kann. Und Gottfried, obwohl der älteste der vier Buben, war öfter als die andern das Opfer seiner unvermuteten Ausbrüche gewesen, immer der Sündenbock, wenn etwas schief gegangen war im Haushalt, eine Scheibe zerbrochen, eine Abend-suppe angebrannt, die sie vor der Eltern Heimkehr hätten kochen sollen, das Milchgeld verloren war, oder was sonst an Unheil alles passieren kann.

Wie oft er unter den hart zuschlagenden Fäusten des Vaters zusammengezuckt war, ohne eine Strafe verdient zu haben, wie oft die Mutter ihn keifend und scheltend ohne Nachessen ins Bett geschickt hatte, obwohl er sich keiner Schuld bewußt war, wie manchen Kratzer, wie manche Beule er davongetragen bei Schlägereien, in die seine Brüder ihn verwickelt hatten, das wußte er längst nicht mehr, und gar jetzt vom Spitalbett aus erinnerte er sich keines besonderen Ereignisses seiner Jugend klar und deutlich: es floß alles mehr oder weniger ineinander über in einer grauen, fernnen Masse. Auch der Tod des Vaters war mit hineingeknetet in dieses allgemeine Grau, obwohl es doch damals ein einschneidendes Erlebnis gewesen sein mußte, denn am Abend des Beerdigungstages hatte die Mutter ihm eröffnet, er werde nun verdienen müssen und darum die kaufmännische Lehre, die er vor knapp einem Jahr angetreten, nicht vollenden können.

Wieso damals weder der Lehrmeister noch die Vormundschaftsbehörde noch sonst eine zuständige Stelle gegen die Auflösung des Lehrvertrages Einspruch erhoben hat, ist nie untersucht worden. Gottfried Wermuth, wenn auch gewiß nicht besonders begabt, hätte die Abschlußprüfung sicher bestanden, wäre vielleicht glücklicher geworden und hätte der menschlichen Gesellschaft mehr genützt, wenn er mit einer richtigen Berufsausbildung ins Erwerbsleben getreten wäre.

Er selbst nahm es, wie manches andere schon, als etwas Unabänderliches hin, daß sein Wunsch, Kaufmann zu werden, sich zerschlug, und trug recht und schlecht mit seinen Ausläufer- und Handlangerlöhnlein zur Bestreitung des Lebensunterhaltes und der Ausbildungskosten seiner Brüder bei.

Dank trug er keinen davon; was er ohne Liebe gegeben, das wurde ohne Anerkennug angenommen, und sobald die Jüngeren auf eigenen Füßen stehen konnten, kümmerte er sich

nicht mehr um sie, und auch nicht um die Mutter, die übrigens in älteren Jahren noch einen Witwer heiratete und mit diesem eine ganz leidliche Ehe führte.

Die Rekrutenschule war keine angenehme Zeit gewesen für Gottfried. Man kannte damals noch den Taktschritt und den Gewehrgriff, beides Übungen, die seinem Körperbau und seiner Wesensart nicht im Geringsten entsprachen. Er brachte seine Vorgesetzten vom Korporal bis zum Kompagniekommandanten zur Verzweiflung und schätzte sich selbst glücklich, daß er am Tag der Inspektion in der Küche Kartoffeln schälen durfte. Auch beim Schießen und bei der Gefechtsausbildung war er eine Null. Und da seiner Ungeschicklichkeit wegen manche Übungen wiederholt werden mußten, ließen seine Kameraden mit der unbekümmerten Roheit junger Leute ihren Unwillen an ihm aus. Sie stellten seine Bettstatt samt dem Schlafenden auf den Kopf, zerlegten, während er im Ausgang war, sein Gewehr bis in die letzten Bestandteile, die er dann nach dem Lichterlöschen in der Dunkelheit mühsam genug zusammensuchen und zusammensetzen mußte. Sie füllten seine Schuhe mit Kehricht, streuten ihm vor dem Hauptverlesen Juckpulver hinter den Kragen, und was solcher Spässe mehr sind.

So hatte er denn keinen Grund, begeisterter Soldat zu sein. Und dennoch brachte der Militärdienst ihm Glück. Im zweiten oder dritten Wiederholungskurs, als einmal die Kompagnie beim Hauptverlesen vor dem Abtreten stand, kam Fourier Käser und verlangte vom Feldweibel einen Mann, weil dem Bataillonsadjutanten soeben nichts besseres eingefallen sei, als aus einem unerfindlichen Grund bis morgen früh für jeden Mann eine mit Namen, Gewehrnummer und Postadresse beschriftete Etikette zu verlangen.

«Wer kann da gut schreiben?» rief der Feldweibel und befahl unter dem schallenden Gelächter der Mannen: «Füsilier Wermuth meldet sich sofort nach dem Hauptverlesen auf dem Kompagniebüro.» Fourier Käser machte gute Miene zu dem, was auch er als schlechten Scherz des Feldweibels auffaßte. Es erwies sich dann aber zu seinem Erstaunen, daß Wermuths große, rote Rechte durchaus imstande war, eine regelmäßige und außerordentlich gut lesbare Schrift aufs Papier zu bringen, und zudem irrte er sich nicht ein einziges Mal in einer Nummer oder in einem Buchstaben. Kurz

und gut: Füsilier Wermuth wurde hinfert als Büro-Ordonnanz verwendet und war seinem Vorgesetzten ein so dienstbeflissener, zuverlässiger und dankbarer Gehilfe, daß er noch im gleichen Jahr, zunächst im Probeverhältnis als Ausläufer in die Stadtverwaltung eintrat, auf die Empfehlung Fourier Käfers hin, der dort die wichtige Aufgabe hatte, dafür zu sorgen, daß es all den tausenden Schulkindern nicht an Heften, Federn, Farben, Fibeln mangelte, und all den hunderten von Lehrern nicht an Linealen und roter Tinte, und daß doch mit diesen teuren Dingen keine Verschwendung und kein Unfug getrieben wurde. Hier nun fand Gottfried ein Tätigkeitsfeld, in dem er seine besten Gaben entwickeln konnte: da kam nie ein Päcklein an die falsche Adresse, keiner, der sich an die Bestellfristen hielt, mußte je warten, und im Materiallager herrschte eine muster-gültige Ordnung: Wermuth wäre, hätte man die Probe aufs Exempel gemacht, jederzeit imstande gewesen, aus dem Gedächtnis das ganze Inventar niederzuschreiben. So machte er sich denn in kurzer Zeit nicht nur zum unentbehrlichen Ausläufer, sondern verdiente es redlich, daß er nach wenigen Jahren vom Stadtrat zum Beamten im Rang eines Bürodieners gewählt wurde, und er hatte nun, aufgenommen als Vollversicherter in die städtische Pensionskasse, eine gesicherte Existenz.

Es war zu jener Zeit, als er, ohne viel eigenes Zutun, zu einer Frau kam. Es war durchaus nicht etwa Liebe auf den ersten Blick, was sich damals zwischen der Luise Zimmermann und ihm anspann; und daß die ersten Fäden nicht abrissen, sondern zu einem – wie sich später zeigen sollte, recht zähen Gespinnst wurden – das war eindeutig ihr Werk.

Wenn Gottfried je von einem Mädchen geträumt haben sollte, so hätte er in Luise kaum spontan das Ebenbild seines Ideals erkannt; er fühlte sich von ihr zunächst in keiner Weise angesprochen, obwohl er sie fast täglich sah, wenn er am Kiosk an der Straßenecke vorbeiging, wo er seine Zigaretten kaufte.

Und für Luise war Gottfried nicht die erste Bekanntschaft. Sie hatte schon deren drei erlebt, von denen die letzte sozusagen bis zur Verlobung gediehen war, bevor sie, wie die andern, sich zerschlug, wobei die Frage offen bleiben möchte, ob überhaupt und auf welcher Seite eine Schuld zu finden gewesen wäre. Sie ging damals schon gegen die Fünfundzwanzig hin und machte kein Hehl daraus, daß sie nicht

die Absicht hatte, als alte Jungfer zu sterben, und darum die Kunden, die vor ihrem Schalter auftauchten, daraufhin zu betrachten begann, ob sie allenfalls als Lebensgefährten in Frage kommen könnten.

Man täte ihr aber doch unrecht mit der Annahme, sie habe sich, ohne einen Funken Sympathie für Gottfried zu empfinden, aus reiner Berechnung mit seinem wenig vorteilhaften Äußern abgefunden, indem sie nur seine sichere Stellung und die Pensionsberechtigung im Auge gehabt habe, als sie begann, sich dem braven, kleinen Beamten so offensichtlich überall in den Weg zu stellen und ihm so schön zu tun, daß ihm schließlich der Gedanke vertraut wurde, er könnte mit dieser Frau ein Leben zu zweit wagen.

Nein, es war sicher nicht nur reine Berechnung gewesen auf Seite der Luise Zimmermann; es muß sein, daß damals, als Gottfried Wermuth zum ersten Mal in seinem Leben das Gefühl kennen lernte, etwas zu können und zu gelten, auch in seinem Ausdruck und Gehaben sich etwas zu seinen Gunsten änderte und etwas von ihm ausstrahlte, das imstande war, in einem für solche Regungen empfänglichen Wesen ein Gefühl zu wecken, das in guten Treuen für Liebe gehalten werden durfte.

So geschah es denn nicht etwa ohne innere Anteilnahme, ja, nicht ohne hochgestimmte Erwartung, daß Gottfried und Luise vor dem Zivilstandsamt erschienen. Von einer kirchlichen Trauung hatte man nach einigem Hin und Her abgesehen, vor allem mit Rücksicht auf die damit verbundenen Umtriebe – zum Zivil konnte man einfach im guten Kleid; für die Kirche hätte Luise, so behauptete sie steif und fest, Schleier und Brautkrone nicht entbehren können.

Jetzt, von seinem Leidenslager aus, wenn er etwa nachts zwischen den unendlich weit auseinander liegenden Stundenschlägen an seine Ehe dachte, fragte sich Gottfried manchmal, ob ihr nicht vielleicht doch der Segen der Kirche gefehlt habe. Segen, nun Segen im landläufigen Sinne hatte nicht geruht auf dem Bund fürs Leben, den sie geschlossen.

Eine gewisse Ernüchterung war nach der Hochzeit bald einmal eingetreten. Jedes hatte wohl vom andern sich ein unzutreffendes Bild gemacht, und beiden fehlte die Bereitschaft und vielleicht auch die Fähigkeit, den vorhandenen Mängeln und Schwierigkeiten zum Trotz zusammen eine wahre Gemeinschaft aufzu-

sparsam
sparsam
sparsam
sparsam
sparsam

4
RENAULT

kein
Schmieren
kein
Wasser
nur
ein wenig
Benzin

ab Fr. 5290.-
Teilzahlung durch den
Renault-Kredit
Anzahlung: Fr. 1290.-



jetzt Probefahrten bei:

RENAULT AUTOMOBILE Zürich, Ankerstrasse 3

Telephon 051 27 27 21

Genf 7, Bd de la Cluse Téléphone 022 26 13 40

Regensdorf Riedthofstrasse 124 Tel. 051 94 48 51

Kräfte
sammeln!



Neu! Forsanose jetzt in praktischer Rund-Dose

bauen. Schon früh kam das erste Kind, ein Mädchen, und nicht viel mehr als ein Jahr darauf gebar Luise Zwillinge, zwei Mädchen; kein Wunder, daß sie dem Haushalt nicht mehr gewachsen war. Der kleine Lohn Gottfrieds reichte bei weitem nicht aus zu allem, was man gern gehabt und wohl hätte brauchen können. Eines der Zwillingmädchen war taubstumm, und Luise machte ihrem Mann daraus einen immer wiederkehrenden Vorwurf.

Überhaupt hörte er selten ein freundliches und eigentlich nie ein anerkennendes Wort von seiner Frau; andauernd mußte er vernehmen, wie sehr sie sich in ihm getäuscht habe, als sie mit gutem Recht angenommen, er werde bestimmt auf der Stufenleiter der städtischen Besoldungsordnung die paar Tritte erklimmen, die nach landläufiger Meinung jedem Beamten zustehen. Daß er es vom Bürodienner nicht mindestens zum Kanzlisten oder auch zum Sekretär bringen werde, das hätte sie nie träumen können, und hätte sie es gehaut, daß er ein derart unfähiger Mensch sei, so hätte sie siebenmal einen anderen geheiratet und wäre mit jedem anderen besser gefahren.

Nun hatte Gottfried Wermuth allerdings auch mit einer anderen Karriere gerechnet, als er verhältnismäßig rasch vom Ausläufer zum Bürodienner befördert worden war. Und die Erkenntnis, er habe sich getäuscht, saß ihm als Stachel im Fleisch, der schmerzhaft genug gewesen wäre, auch wenn seine Frau nicht noch ständig daran gerührt hätte. Daß er unter diesen Umständen weder daheim ein gefreuter Ehepartner war noch auf dem Amt die ursprüngliche Spannkraft und Arbeitsfreude durchhielt, ist nicht ganz unbegreiflich.

Damit, daß er an seinem Arbeitsplatz nicht weiter befördert werden würde, hatte er sich zwar schließlich abgefunden. Die Schuld an diesem ewigen Stillstand schrieb er der Idee des neugewählten Schulamtsvorstehers zu, seine ganze Verwaltung einer betriebswirtschaftlichen Prüfung unterziehen zu lassen. Da war dann eines schönen Tages eine Kommission von Bücherwürmern und Besserwissern erschienen, hatte das ganze Büro durchschnüffelt und tausend Fragen gestellt, aus denen klar zu ersehen gewesen war, wie wenig sie von einem rechten Schulmaterialverwaltungsbetrieb verstanden. Und dann hatte man berechnet, auf den Punkt genau, daß Gottfried Wermuth im Grund sogar ein wenig zu hoch eingereicht sei. Herr Krieg, von der Gerechtigkeit des ange-



Ein guter Rat an alle starken Raucher

Befreien Sie sich. Ihrer Gesundheit zuliebe, vom Nikotinzwang durch eine Kur mit dem ärztlich empfohlenen

NICOSOLVENS

das Sie innert 3 Tagen zu einem mässigen Raucher oder Nichtraucher macht.

Kurpackung Fr. 19.— in allen Apotheken
Kostenlose Aufklärung durch
Medicalia, Casima/Tessin

Maler Paul Burckhardt

Kochbüchlein für Einzelgänger

Anleitung für Ungeübte zur raschen Herstellung einfacher Gerichte

Mit Zeichnungen vom Verfasser. Neue erweiterte Auflage. In reizendem Geschenkband. 8.-9. Tausend. Ganzleinen Fr. 6.40

Das Ergebnis einer dreißigjährigen Kocherfahrung eines Künstlers, der zugleich Lebenskünstler ist.

SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG
ZÜRICH 1

Der gute Schweizer
Klebstoff: wasserfest
und zuverlässig!



Plüss - Stauer - Kitt
bewährt seit
75 Jahren!

Eine
herrliche Erfrischung
für Ihre Haut

Alkalifrei,
mit 33%
Hautcrème

BEAUTY BAR
Sibonet

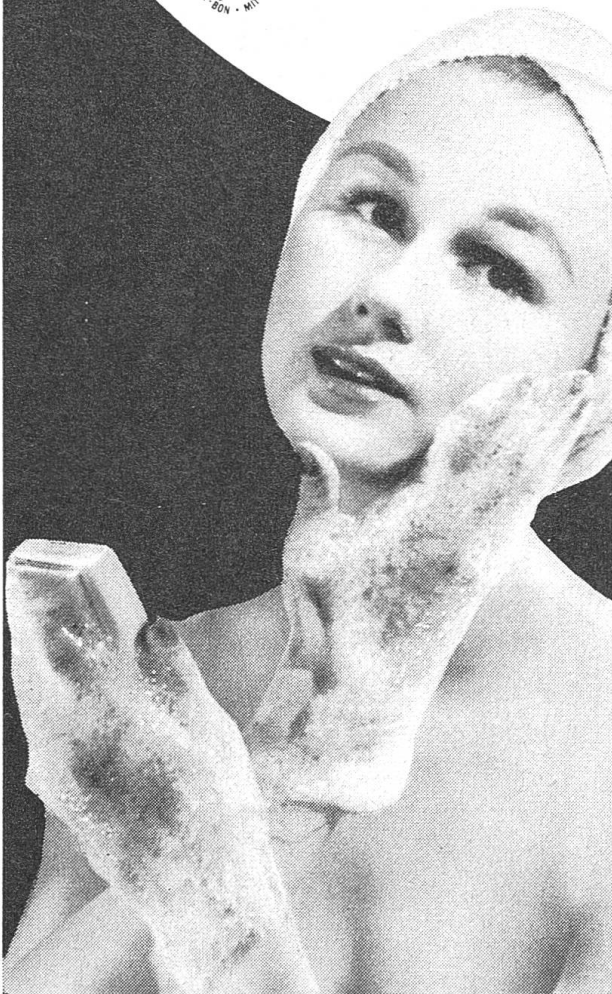


Diese kosmetische Feinseife erfrischt Ihre Haut und fettet sie gleichzeitig leicht und angenehm ein. Herrlicher Schaum, vorzügliche Reinigungswirkung, einzigartiges Parfum. Ein Produkt mit doppelter Wirkung.

Mit Avanti-Bilderbons



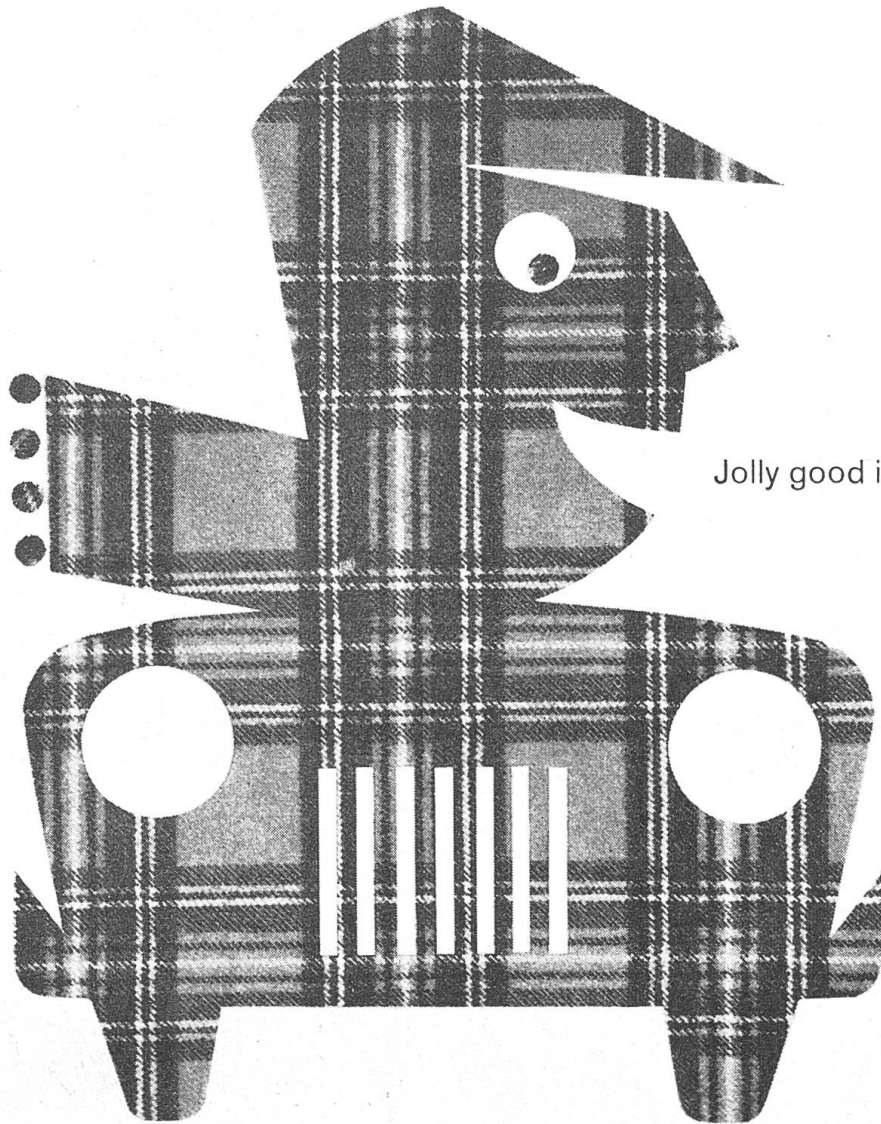
Seifenfabrik Schnyder
Biel
Kosmetische Abteilung



wandten Punktsystems voll überzeugt, bemühte sich, mit großer Geduld dem immer wieder vorsprechenden Enttäuschten, der stets neue Argumente zu seinen Gunsten gefunden zu haben glaubte, nach allen Kanten zu erklären, warum seine Funktion nicht höher eingereiht werden könne. Wermuth saß da, unbehaglich im bequemen Besucherstuhl, hatte anscheinend begriffen und rieb seine feuchten Hände an den Hosen, bevor er sich erhob, um sich für die Auskunft zu bedanken und sich zu verabschieden – und meldete sich nach wenigen Tagen erneut zu einer Besprechung. Herr Krieg hatte ihm zu zeigen versucht, daß seine Tätigkeit wohl Genauigkeit und Zuverlässigkeit verlange, aber weder tiefere Fachkenntnisse noch besonderes Urteilsvermögen, daß es bei der Ausführung der Bestellungen nur darum ging, festgelegte und eindeutig bestimmte Handlungen zu vollziehen. Und um ihm das plausibel zu machen, hatte er damit die Aufgabe des Herrn Nüssli verglichen, der für die Zentrale Schulstunden- und Absenzkontrolle führte und statistisch verwertete und auf Grund der Meldungen der Einwohnerkontrolle Zusammenstellungen über die zu erwartenden Neu-Eintritte, über die Belegung der einzelnen Schulhäuser, die Klassengrößen erstellte, und der die vielen Tausende ihm zufließenden Zahlen nicht einfach so erledigen könne, wie man eine Bestellung auf drei Dutzend Bleistifte erledigt, sondern eben das Zusätzliche an geistigem Aufwand produzieren müsse, um ein Material zu gestalten: er müsse auswählen, prüfen, abwägen, Schlüsse ziehen. Und nun kam Wermuth mit dem Gedanken, ob denn nicht er diese Arbeit auch lernen könne; er helfe Herrn Nüssli jetzt schon oft und könnte in drei Jahren, nach dessen Pensionierung, dieses Amt sicher übernehmen. Herr Krieg murmelte etwas von «man müsse sich das überlegen, man könnte ja einmal einen Versuch machen», was in Wermuths Ohren sofort zu einer bestimmten Zusicherung geworden war.

Tatsächlich wäre Herr Krieg nicht abgeneigt gewesen, dem braven Wermuth eine Chance zu geben, und auch Herr Käser, mit dem er sich besprach, war überzeugt, er werde nicht versagen. Und als ein Jahr darauf Herr Nüssli vorzeitig pensioniert werden mußte, wäre eigentlich Wermuths großer Augenblick gekommen.

Herr Krieg aber mußte, und er tat es wirklich nur mit innerem Widerstreben, einer uner-



An dieser Säule erhalten Sie das richtige Benzin zum richtigen Preis! Sie können wählen zwischen fünf verschiedenen, nach Preis und Klopfestigkeit sorgfältig abgestuften Sorten von 91 bis 99 Oktan. Eine dieser Sorten besitzt genau jene Klopfestigkeit, die Ihrem Motor und Ihrem persönlichen Fahrstil am besten entspricht. Sie tanken kein Oktan zuwenig – aber Sie bezahlen auch keinen Rappen zuviel dafür!

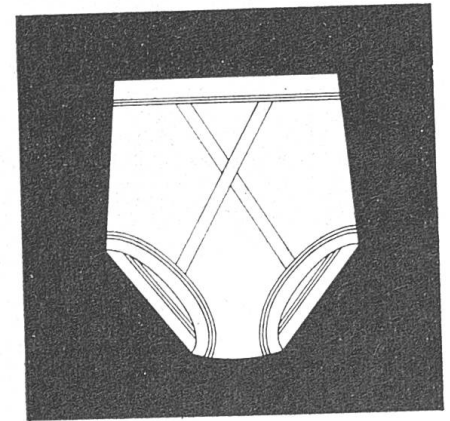
Schottisch tanken

an dieser Säule!





Treue zu unserer Marke lohnt sich,
denn wir bleiben dem Grundsatz treu
... COSY = Qualität!



Weber

cosy

AG. vorm. Meyer-Waespi & Co. Zürich

warteten politischen Konstellation Rechnung tragend, einen andern Kandidaten als Ersatz für Herrn Nüssli vorschlagen. Dieser, im Kräftespiel der Parteien geschobene Konkurrent Wermuths war nun nicht etwa ein unfähiger Mann, besaß auf alle Fälle den Ausweis über die bestandene kaufmännische Lehrabschlussprüfung, was Herrn Krieg die unangenehme Aufgabe bedeutend erleichterte, Wermuth den Entscheid des Stadtrates zu begründen.

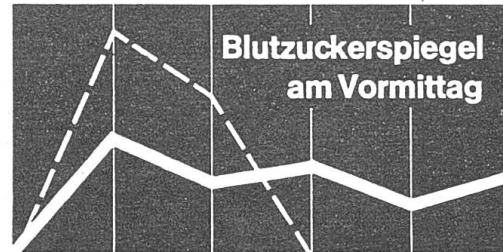
Diese letzte Enttäuschung hatte Gottfried das Wenige an Zutrauen in sein Glück, das er noch besessen, endgültig genommen. Seine Ehe, die ja nie eine volle Gemeinschaft gewesen war, wurde nun, nachdem beide Teile an die 20 Jahre unmutig und unwillig sich mit der Bürde herumgeschlagen hatten, die wohl schwer, aber nicht untragbar gewesen wäre, hätten die beiden den Weg zum gemeinsamen Tragen gefunden, diese Ehe wurde nun, wo Gottfried mehr und mehr zu einem ausgesprochenen Sonderling sich entwickelte, beiden Partnern so sehr zum Überdruß, daß sie nach dreiundzwanzigjähriger Dauer wegen völliger Zerrüttung geschieden wurde. Sie der Kinder wegen aufrecht zu erhalten, hatte kein Grund bestanden: die älteste Tochter war schon verheiratet, und auch die Zwillinge entbehrten nichts, wenn der Haushalt aufgelöst wurde, den sie sobald als möglich gemieden hatten.

Das war nun wohl vier Jahre her, und Gottfried Wermuth hatte sich in dieser Zeit, wenn auch nicht etwa schöner geworden, eher zu seinem Vorteil verändert. Er lebte in einer kleinen Wohnung, kam regelmäßig zur Arbeit, schrieb nach wie vor eine sehr gut lesbare Handschrift, und vor allem: er hatte in seinen alten Tagen einen Gefährten gefunden, dem er alle Zuneigung und Liebe zeigen konnte, die seiner Frau und seinen Kindern zu bezeugen, ihm nie hatte gelingen wollen; das war ein kleiner, schwarzer Hund, mit deutlichen Anspielungen an einen Spitzer, aber sonst von unbestimmbarer Rasse, ein ungemein kluges und anhängliches Tier, das jedes Wort seines Meisters verstand und dessen ganzes Wesen sich darin erfüllte, in den Stunden seiner Abwesenheit auf ihn zu warten, um ihn dann mit immer gleichbleibender, überquellender Freude zu begrüßen und nicht mehr von ihm zu weichen, bis er den Hut nahm, um mit einem zärtlichen Abschiedswort aufs Büro zu gehen.

Dieser Hund war nun vor etwa vier Monaten

Ihre Leistungsfähigkeit hängt vom Frühstück ab

Der Blutzucker gilt als untrüglicher Hinweis auf die Leistungsfähigkeit.



KOLLATH-Frühstück:

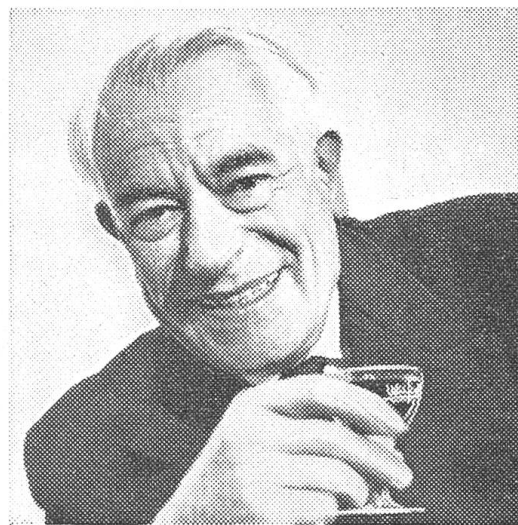
— Gleichmässige Leistungsfähigkeit, kein Hungergefühl.

Gewöhnliches Frühstück:

- - - Erst überhöhter Blutzuckergehalt, dann stark abfallende Kurve. Hungergefühl und Ermattung nach 10 Uhr.

KOLLATH-Frühstück, 500 g Fr. 1.35

Im Reformhaus und Lebensmittelgeschäft. — Nahrungsmittelfabrik E. Zwicky AG., Müllheim-Wigoltingen



Haben Sie ihn schon richtig kennengelernt, den

Weisflog?

Trinken Sie ihn täglich und Sie werden seine Vorzüge schätzen!

Stellen Sie hohe Ansprüche?



... dann immer

Ernst

Frischeier-
Teigwaren
verlangen!

Mit JUWO-
Punkten!

Neu!

Robert ERNST AG. Teigwarenfabrik

von einem Lastenzug überfahren worden und auf der Stelle tot gewesen. Man konnte es sich nicht recht erklären, denn das Fahrzeug hatte keine große Geschwindigkeit gehabt. Noch weniger aber konnte man sich den Unfall Gottfried Wermuths erklären. Ob er im letzten Augenblick seinen Hund retten wollte, oder warum immer er gerade in dem Moment in die Fahrbahn des Lastwagens geriet, war nie abzuklären. Als der Fahrer den schweren Wagen auf kürzeste Strecke zum Stillstand gebracht hatte, lag Gottfried in merkwürdig verkrümmter Stellung zwischen dem vordern und hintern Räderpaar des Anhängers und gab kein Lebenszeichen von sich. Äußerlich war er kaum verletzt, aber im Spital erwies es sich bald, daß eine Lähmung den ganzen untern Teil seines Körpers befallen hatte.

Man ließ es nicht an Pflege fehlen und auch nicht an allen der Medizin bekannten Versuchen, ihn zu heilen. Er war ein geduldiger und braver Patient, aber es schien, sein innerster Antrieb zum Leben sei gebrochen.

Den Rosenstrauß, den Herr Krieg ihm hatte senden lassen, mit dem Versprechen, ihn bald persönlich zu besuchen, nahm er mit einem von Schmerzen leicht verzerrten Lächeln der Dankbarkeit entgegen.

Noch bevor die Rosen sich entblätterten, und bevor der Schulamtsvorsteher sein Versprechen hatte einlösen können, kam der, auf den Gottfried Wermuth gewartet hatte und erlöste ihn.

Herr Krieg, als Fräulein Riedli ihm die Nachricht brachte, bestellte einen Kranz in der Stadtgärtnerei, mit Schleife «Dem langjährigen, treuen Mitarbeiter».

Merkwürdigerweise gingen ihm an diesem Tag immer wieder ein paar Worte im Kopf herum, ohne daß er sie in richtiger Form fassen konnte. Wie hieß es doch? Was man einem der Geringsten getan habe, das habe man *Ihm* getan, und wer einen der Geringsten besucht habe, der habe *Ihn* besucht. Herr Krieg nahm sich vor, den genauen Text nachzulesen. Es ist allerdings fraglich, ob er dazu gekommen ist, diesen Vorsatz auszuführen, denn Herr Krieg war ein sehr beschäftigter Mann.

3 Helfer für den Kleingarten

Spezial-Volldünger Lonza

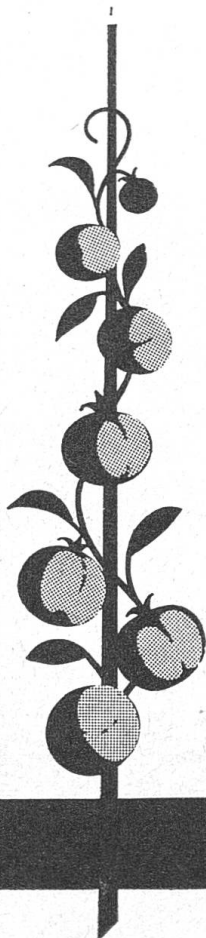
Reich an wichtigen Pflanzennährstoffen, daher sparsam im Gebrauch. Ideales Nährstoffverhältnis, daher ausgezeichnet in der Wirkung bei allen Kulturen; schön gekörnt, gut lagerfähig auch im angebrochenen Sack.

Ammonsalpeter Lonza

Ein kleiner Zustupf verhilft den Gemüse- und Beerenarten, den Obstbäumen und Reben, den Kartoffeln und dem Gartenrasen rasch zu freudigem Wachstum und guten Erträgen.

Lonzin

Das hochkonzentrierte, vollständig wasserlösliche Nährsalz für Topfpflanzen, andere Spezialkulturen und zur Flüssigdüngung bei Gemüse-Jungpflanzen.



LONZA



NEUERSCHEINUNG

Dr. iur. Adelheid Rigling-Freiburghaus

*Kleine Staatskunde
für
Schweizerinnen*

mit Illustrationen von Sita Jucker

Fr. 3.50

Diese «Kleine Staatskunde» ist aus der Überarbeitung von Vorträgen entstanden, die von der Autorin über Radio Bern gehalten wurden und ein breites Echo gefunden haben. Das anschaulich geschriebene und ansprechend illustrierte Büchlein gibt einen unterhaltsamen Überblick über das, was jede Schweizerin von unserem Staat wissen sollte. Zu ihm will es die Frauen und Töchter hinführen, ihnen das Großartige zeigen, das wir alle an unserer freiheitlichen Ordnung haben. Ferner weist es auf die heutigen Möglichkeiten der Frauen zu einer gewissen Mitwirkung im Staat hin und legt den Akzent auf die Verpflichtung, die auch für sie den staatlichen Leistungen und Freiheitsgarantien gegenübersteht. Ein geeignetes kleines Geschenk für Ostern!

SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG ZÜRICH I



Sbrinz mit Schwarzbrot

Sbrinz gehöre in die Küche, meinen Sie? Sie schätzen – und loben – ihn als Reibkäse, weil er Ihren Suppen, den Teigwaren und dem Reis südlichen Glanz verleiht und erhöhten Nährwert, und weil er Ihre Soufflés und Aufläufe besonders schmackhaft und luftig geraten lässt. Sie haben immer ein Stück davon im Vorrat, weil er sich leicht wie kein zweiter

aufbewahren lässt. Aber wissen Sie auch, dass Sie mit einem Stück Sbrinz jeder – wirklich jeder – kulinarischen Situation gewachsen sind? Auch Sie sollten ihn von seiner besten Seite kennen lernen, als Dessertkäse nach einem guten Mahl, als dünne Scheibe mit schwarzem Brot oder fein gehobelt zu einem Glas Wein.

